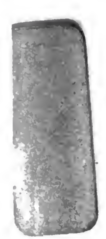
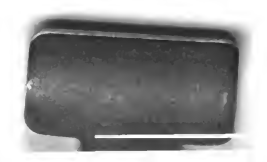
Wenn die Blätter fallen ; Der Tod

Paul Ernst





Wenn die Blätter fallen. Der Tod. Zwei Trauerspiele von Paul Ernst.

Verlag von Joh. Sassenbach, Berlin und Paris 1900.

Preis Mk. 1,50.

Wenn die Blätter fallen. Der Tod. Zwei Trauerspiele von Paul Ernst.

Verlag von Joh. Sassenbach, Berlin und Paris 1900.

Das Recht der Aufführung ist zu beziehen von der Firma

A. Entsch, Berlin, Neue Wilhelmstrasse 1.

Wenn die Blätter fallen.

An

Louise Dumont.

Personen:

Reinhold.
Curt.
Marie.
Anna.

Zeit: Letztes Viertel des achtzehnten Jahrhunderts.

Ort: Ein Garten.

Anna
(schiebt Marie ein Fussbänkchen unter.)

Marie.

Danke Dir, liebes Kind — ach, wie schön die Sonne scheint, so warm!

Anna.

Ja, es ist wieder noch ein richtiger Sommertag.

Marie.

Da fliegt der Altweibersommer!

Anna.

Der Hafer ist noch lange nicht eingebracht!

Marie.

Ach bitte, noch das Tuch um die Schultern, ja?

Anna
(giebt ihr das Tuch).

So?

Marie.

Danke Dir.

Anna.

Nächste Woche soll Erntekranz gemacht werden.

Marie
(hebt ein trocknes Blatt von ihrem Schooss auf).

Ach sieh, ein trocknes Blatt!

Anna.

Das erste trockne Blatt!

Marie
(nachdenklich).

Wenn die Blätter fallen —

Anna
(wendet sich ab).

Marie.

Nicht weinen, liebes Kind!

Anna.

Ach, ich weine doch nicht! (Schluchzt.)

Marie.

Sieh mal, man muss doch vernünftig sein. Ich lebte ja auch noch ganz gern ein paar Jahre, so dieses Leben im Krankenstübchen, wo die Welt draussen vor dem Fensterchen vorbeitrappelt und nicht herein kommen kann — siehst Du, Du glaubst garnicht, was das für ein Glück ist, so still zu sitzen, und die Leute sind alle so gut und sanft und glauben, man muss ihnen leid thun — na, wenn der liebe Gott nun nicht will, dann muss man schon folgen!

Anna.

Ach, liebe, gute Herzensmarie!

Marie
(lächelnd).

Immer still, immer hübsch still — — Siehst Du, wir müssen nicht nur gut sein, wir müssen auch hübsch still sein, dann werden's die andern Leute auch. Nicht wahr, mein Kind?

Anna.

Ach ja!

Marie.

Du musst das schwere, schwere Leben auf Dich laden — — siehst Du, da bin ich besser dran. — — Und Du wirst immer in Treue leben, nicht wahr?

Anna

(weint, bückt sich über ihre Hand).

Marie

Ich weiss ja, dass Du ihn lieb hast, aber nicht wahr, Du wirst nicht ungeduldig, später einmal? Siehst Du, wer am meisten liebt, der muss sich am meisten demüthigen, und das muss er mit Freuden thun.

Anna

(bückt sich tiefer).

Marie.

Nicht wahr, Du sorgst für ihn? Du bist ja noch so jung, aber er ist ein grosses Kind, glaubt, dass er sehr praktisch ist, aber er ist doch wohl ein bischen Bücherwurm, — — Du musst ihm immer gut sein, nicht wahr?

Anna

(nickt).

Marie.

Er wird Dich auch hochhalten, — — er hat starke Schultern!

Anna.

Ach, ich bin schlecht.

Marie

(streicht lächelnd über ihren Kopf).

Liebling, Kindchen!

Anna

(weinend).

Doch, gegen Dich.

Marie.

Lass nur, Du brauchst nicht zu beichten, das weiss ich ja selber, was Du mir sagen willst. Wer da viel geliebt hat, dem wird viel vergeben. Nicht wahr?

Anna

(schluchzend).

Oh!

Marie

Die Welt ist schmutzig und hässlich, aber was hinter ihr liegt, das ist schön, und auf das müssen wir immer sehen, denn das andere ist ja nur Zufall. — — Nicht wahr, Du wirst bloss lächeln, wenn es so scheint, als ob er Dich kränke? Denke Dir nur, wie er Dich lieb hat!

Anna

(in ihrem Schooss).

Ach, ich bin so schlecht!

Marie

(fühlt ihr auf den Rücken).

Siehst Du, ich hab es doch immer gesagt, Du hast schon so kleine Ansätze. Pass auf, schliesslich kriegst Du noch Flügel, dann wirst Du noch der reine Engel!

Anna

(schluchzt).

Marie

Sieh doch, Du musst nicht denken, dass das bei mir so etwas Besonderes ist, dass ich so ruhig

bin. Wenn man so bald stirbt, dann hat man doch keine Sorgen und Gedanken mehr für sich, dann ist man doch versorgt? Nicht wahr? Dann kann man sich doch mehr um Andere kümmern! Wenn ich so gesund und lebendig wäre wie Du, dann wäre ich ganz anders.

Anna.

Wirklich?

Marie.

Ach, ich habe eine ganze Menge schlechte Streiche begangen. Siehst Du wohl? Wir sind ja doch nur Alle Menschen, und ein klein bischen Pharisäer sind wir auch Alle. Siehst Du, da hast Du gleich eine kleine Schlechtigkeit von mir!

Anna
(drückt ihr die Hand).

Du drückst garnicht auf Einem!

Marie.

Das wäre doch auch nicht schön!

Anna.

Ich fürchte mich so!

Marie.

Ja, das Leben ist dunkel, und wir wissen nicht, wohin wir gehen.

Anna.

Du bist dann immer um uns, ja?

Marie.

Wenn ich darf. Und dann müsst Ihr auch immer ganz artig sein.

Anna
(drückt ihr die Hand).

Marie.

Und den armen Reinhold dürft Ihr nicht vergessen, der hat Niemanden in der Welt.

Anna
(zweifelhaft).

Ja, — — Reinhold — —

Marie.

Er ist eine arme Seele, die in der Welt gefangen ist und aus ihr heraus will — —

Anna.

Ich möchte Dir so gern etwas sagen — —

Marie.

Sprich doch nicht — — weshalb willst Du sprechen! Ich weiss ja, was hinter Deinen Worten stehen würde — — Kindchen, quäle Dich doch nicht selber, — — denke doch, vor Dir ist das Leben und wirft seinen Schein auf Dich, und vor mir steht der stille Gottesacker mit den Hollunderbüschen.

Anna
(schluchzt wieder).

Marie.

Aber nein, jetzt musst Du auch wirklich verständig sein, denke Dir, wenn ich nun bliebe, und würde immer älter, so eine richtige alte Jungfer, die Euch immer bemuttern wollte, das wäre doch garnicht schön.

Anna

Ach, ich will Reinhold auch lieb haben.

Marie.

Curt hat sich schon etwas entfernt von ihm, ihre Wege laufen auseinander: Du musst sehen, dass sie sich wieder vereinigen. (Sieht ins Weite.) So, jetzt kommt Curt gleich, Du musst mich allein mit ihm lassen.

Anna
(steht leise auf; leise).

Küsse mich auf die Stirn.

Marie
(küsst sie).

Anna.

Und Du musst mich immer lieb haben, ja?

Marie
(lächelnd).

Ja.

Anna
(geht auf Zehenspitzen zur Seite).

Curt
(kommt, giebt Anna die Hand, kommt auf Zehenspitzen).

Marie.

Ihr thut ja so leise!

Curt:

So, ach Gott, das ist wohl so Angewohnheit.

Marie.

Setz Dich, — — da — — da hat Anna gesessen.

Curt.

Ist die Nacht gut gewesen?

Marie
(nickt).

Die Sonne thut so wohl, scheint sie Dir nicht ins Gesicht? Rück' etwas herum.

Curt
(rückt).

Marie.

Wie geht es mit Reinhold?

Curt.

Es ist wieder Alles in Ordnung. Er ist den ganzen Vormittag herumgelaufen.

Marie.

Wenn er nur etwas vernünftiger leben wollte!

Curt
(zuckt die Achseln).

Marie
(sieht ihn ernst an).

Schäme Dich!

Curt
(sieht vor sich nieder).

Marie.

Ach, wie die Zeit doch rasch vergangen ist!

Curt
(bitter).

O ja!

Marie
(die Hand auf seine legend).

Lieber Curt!

Curt.

Verzeih mir.

Marie
(lächelnd).

Lieber Freund, mach Dir doch das Natürlichste nicht schwer; es ist ja doch Alles so einfach! Wir sind ja doch Menschen! Es ist eine neue Liebe gekommen, und nun ist der Kummer

um die alte verschwunden. Nicht wahr? Darüber braucht man sich doch nicht zu ärgern!

Curt
(halblaut).

Du bist lustig.

Marie.

Nicht wahr? Ich bin noch immer das lustige Mädchen, wenn ich auch blass und mager geworden bin. — — Sieh mal! (zeigt ihm ihre Hand).

Curt
(verbirgt seine Rührung).

Ja, nun, wenn's erst wieder Frühling wird! Nur der Winter erst vorbei!

Marie.

Das denk ich auch, — — (rückt sich zurecht) denke Dir, manchmal thun mir meine armen Finger ordentlich leid, dass sie so dünn geworden sind! Sie sehen so sentimental aus, nicht wahr?

Curt.

Hm.

Marie.

Du hast so hübsche braune Backen gekriegt, aber die Haare sehen schrecklich aus so; das muss ich einmal Anna sagen, dass sie Dir so was verbietet.

Curt
(streicht sich über das Haar).

Ach ja, ich hab's mir so wachsen lassen.

Marie.

Und nun hör mal, morgen ist doch Sonntag, da müsst Ihr denn auch an die Besuche denken.

Curt.

Gott, ja!

Marie.

Da wird nicht gestöhnt, das muss sein, Du kommst dann erst zu mir, ob auch alles in Ordnung ist.

Curt.

Erst hast Du mich nicht gewollt, und nun tyrannisirst Du mich schlimmer, als wenn Du meine Frau wärst.

Marie.

Das ist auch ein bischen nöthig bei Dir. Na, Anna wird das schon besorgen, da ist mir gar nicht bange.

Curt.

Weisst Du, Marie, mich drückt das Alles so, — — wenn ich Dich doch nur verstehen könnte!

Marie
(lächelnd).

Das ist doch nicht so ein schwieriges Problem! Ich bin eben so eine gute, brave Haut von Allerweltstante, die die Menschen gern verheirathet.

Curt.

Hm, Tante!

Marie.

Mir scheint, Du wirst frivol! Ich bin doch fast so alt wie Du, da ist doch ein Mädchen bald ehrwürdig.

Curt.

Ach, bei Dir denk ich garnicht an die Jahre!

Marie.

Ist das eine Schmeichelei oder eine Grobheit?

Curt
(lacht).

Marie.

Liebster, Du stöberst in alter Asche!

Curt.

Du kennst andre Menschen ja gut.

Marie.

O ja, zum Beispiel einen, den ein kleines Mädchen liebt, ganz über alle Massen, mit ihrem kleinen Herzen, und der ein guter, braver Mann ist und das kleine Mädchen auf Händen trägt, damit es an keinen Stein stösst.

Curt
(küsst ihr die Hand).

Marie.

Hm, ich kenne auch mich, und weiss, dass ich ein sehr praktisches Mädchen bin, nicht wahr, das glaubst Du auch, dass ich sehr verständig bin?

Curt.

Verständig, ja! — — Sag mal — — sag — — wie ist denn das mit den Briefen, (verlegen) wir haben doch noch eine Menge Briefe Einer vom Andern.

Marie.

Na, ja?

Curt.

Hm ja, wenn Du nun, ich dachte immer — —

Marie.

Weisst Du, Lieber, Du bist nicht sehr graciös!

Curt
(sehr verlegen).

Marie.

Wenn die Menschen doch auch einmal anders denken könnten, wie sie gewöhnlich denken!

Curt.

Ach, ich dachte nur, —

Marie.

Erinnerung —

Curt.

Hm.

Marie.

Siehst Du, hm, das versteht ihr Männer garnicht, — wir haben doch garnicht mehr gewollt, als nebeneinander sitzen beide, und jeder dasselbe denken, wie der andere, und das ist nun in der Vergangenheit — so viel, viel Jahre scheint es mir zurück zu liegen, und ist so etwas Weiches —

Curt
(naiv).

Ach weisst Du, wir hätten doch nicht zusammen gepasst!

Marie
(sieht ihn nachdenklich an)

Mir ist, als ob ich mich jetzt mit jedem Tag um Jahre verändere —

Curt.

Ach, wie mir Anna an der Brust lag, und ich fühlte ihr Herz klopfen, da spürt ich's in den Händen ordentlich, ich muss hinaus!

Marie
(lächelnd).

Guter Curt!

Curt
(sehr verlegen, etwas ärgerlich).

Ach!

Marie
(lächelnd).

Siehst Du, das nimmst Du gleich wieder übel — denke mal, wenn ich bei Euch bliebe, ich glaube, da hätte ich richtiges Talent zur Schwiegermutter.

Curt.

Ach, aber ich habe doch so ein unheimliches Gefühl, die eigentliche Freudigkeit fehlt mir. Es ist doch Alles so unnatürlich — hier liegt irgendwo Zwang.

Marie
(befangen).

Curt — eins möchte ich noch — erinnerst Du Dich — es muss jetzt wohl schon ein Jahr her sein, wie wir zum letzten Male nach oben gingen, Du weisst, als der Anfall kam, —

Curt
(nickt).

Marie.

Ich gab Dir doch eine Blume, weisst Du noch, es war eine violette Blume von der Wiese oben, die ganz allein stand, es hatte schon gefroren —

Curt.

Ach, die Herbstzeitlose.

Marie.

Ja, Du legtest sie noch in Dein Taschenbuch —

Curt

Ja, gewiss (holt sein Taschenbuch heraus).

Marie.

Weisst Du, wenn Du die noch hättest, bei der Blume habe ich damals etwas gedacht —

Curt.

O gewiss, gewiss — (blättert in dem Buch).

Marie.

Es ist ja bloss so eine Caprice —

Curt.

Hm, wo steckt sie denn nur, ich habe sie doch immer gehabt —

Marie.

Ach, bemühe Dich doch nicht —

Curt.

Ich muss sie doch haben — (sucht).

Marie.

Lass doch, lass doch, wenn Du sie nicht findest —

Curt.

Das ist doch merkwürdig —

Marie.

Lass Curt, es ist gut.

Curt
(flehend).

Marie!

Marie.

Aber ich bin ja garnicht böse!

Curt.

Ich finde sie noch zu Hause.

Marie.

Ja, was soll denn nun mit Reinhold werden?

Curt.

Schlimm, schlimm!

Marie
(macht eine Armbewegung, um ihre Verlegenheit zu verbergen).

Was ich noch für Eroberungen mache, auf meine alten Tage!

Curt.

Es ist nicht zu scherzen.

Marie.

Ich weiss wohl.

Curt.

Auch auf Deiner Seite nicht.

Marie
(sieht ihn von der Seite an und lächelt).

Curt.

Er ist ja doch der Grund gewesen, dass wir auseinander gekommen sind.

Marie.

Pst! (hebt den Finger hoch. Pause).

Curt.

Er ist in einer entsetzlichen Aufregung. Du weisst ja, wie es mit ihm steht, mit der Herzkrankheit —

Marie
(nickt).

Curt.

Du musst ja wissen, was Du zu thun hast.

Marie
(nachdenklich).

Ach wir Kranken sind doch schnurrige Menschen!

Curt.

Das Gefährlichste ist, dass er nicht weiss, wie krank er ist. Was er für Pläne macht!

Marie
(schmerzlich).

Ja, wer macht nicht Pläne!

Curt.

Er will Dich mitnehmen nach Italien —

Marie.

Ach Gott — weisst Du noch — früher, da war das meine Sehnsucht — (sieht nach oben) ach, der Himmel bei uns ist auch so schön —

Curt.

Was er sich eigentlich denkt, weiss ich nicht.

Marie.

Was hat man sich eigentlich gedacht vom Leben, wie man jung war, nicht wahr? Es ist doch merkwürdig. Ja, und schliesslich ist es doch viel schöner, als man es sich hat vorstellen können!

Curt.

Na!

Marie.

Euch geht es nur zu gut, deshalb spürt Ihr das nicht. Es ist schlimm mit Euch Beiden —

wenn Ihr glauben könntet! Du hast es nicht so nöthig, aber Reinhold. Weisst Du, Reinhold ist ein Mensch, der glücklich sein würde, wenn er sich kasteien könnte — so quält er sich seelisch ab.

Curt.

Hm.

Marie.

Du brauchst Dich nicht zu ängstigen, ich will Euch nicht bekehren.

Curt.

Es ist eine recht peinliche Aufgabe für Dich.

Marie.

Wieso?

Curt.

Na, ich weiss nicht, ob Du das Gefühl nicht auch hast.

Marie.

Hm — merkwürdig, wie sich nach meiner Empfindung die Dinge oft anders darstellen.

Curt.

Desto besser. Nimm ihn nur ordentlich vor.

Marie
(lächelnd).

Wie ich Dich abgekanzelt habe.

Curt.

Na ja.

Marie.

Nein, das geht nicht.

Curt.

Ach so!

Marie.

Lieber Curt, das ist so hässlich.

Curt.

Wer hilft mir denn?

Marie
(ihn gross ansehend).

Viele Leute — die ganze Welt!

Reinhold
(tritt heran).

Wie geht es, Marie? (Giebt ihr die Hand.)

Marie
(Handbewegung).

Wie gewöhnlich. Willst Du Dich nicht setzen?

Reinhold
(setzt sich).

Ich komme eigentlich, um Dich abzuholen, Curt, Anna erwartet Dich, sie will zum Gärtner.

Curt
(steht auf).

Marie
(reicht ihm die Hand).

Also auf Wiedersehen?

Curt
(stumm ab.)
(Pause.)

Reinhold
(kritzelt mit dem Stock im Sand).

Marie
(wendet sich zu ihm).

Und an was denkst Du?

Reinhold

(verträumt).

Ich? — Ach Gott, nichts eigentlich, an was soll ich denn denken?

Marie.

Na, man muss doch an was denken!

Reinhold

(legt nervös den Stock weg).

Ja, an was hab ich denn eigentlich gedacht! Eh, Dummheit, ist nichts.

Marie.

Aber weisst Du, so bist Du immer, Du sagst Einem doch nie was!

Reinhold.

Aber das ist doch wirklich schrecklich mit Dir! Du denkst, ich muss immer an was Besondres denken. An Dich hab ich gedacht!

Marie.

An mich?

Reinhold.

Na, nun weisst Du's.

Marie.

Und was hast Du von mir gedacht? Nein, sieh nur, von selbst sagst Du kein Wort. Alles muss man Dir herausfragen, sonst kriegt man garnichts.

Reinhold.

Ich dachte, wie ich Dich zum ersten Mal gesehen habe, weisst Du noch? Unten vorm Haus. — Du hattest ein weisses Kleid an, das hab ich eigentlich nie wieder an Dir gesehen.

Marie
(lächelt).

Reinhold

Es stand Dir so gut — und dann sassest Du auf der grünen Bank, — hm, und dann der Sonnenschirm. —

Marie.

Ach ja, ich besinne mich, Du gingst etwas nach vorn gebückt, — das thust Du übrigens immer.

Reinhold.

Ohne einen kleinen Verweis geht's doch nicht ab!

Marie.

Das kommt immer auf die Leute an. Also weiter. Was hast Du denn eigentlich den Tag gemacht, das interessirt mich.

Reinhold.

Was soll ich denn gemacht haben — ich bin nach Hause gegangen und hab mich auf's Sopha gelegt. —

Marie.

Und geraucht und gefaulenzt?

Reinhold.

Ach, wenn Du nur wüsstest, wie schön das ist!

Marie.

Das kann ich nachfühlen!

Reinhold.

Wirklich? Du kannst es Dir garnicht vorstellen, — weisst Du, wenn man so liegt, und

der Rauch so in die Höhe steigt — erst steigt er grade auf, und dann fängt er an zu zittern, weisst Du, wie ein Propfenzieher, so, und dann geht er auseinander, aber nicht so ganz, so, er wird bloss breiter, und dann zieht er sich in Streifen, er kräuselt sich oder er ballt sich zusammen und wirbelt in sich, und dann löst er sich auf und wird eine breite Wolke, die lagert sich dann über der ganzen Stube, und da liegt man drunter, weisst Du, wie unter Gewitterwolken en miniature. Und wenn man nun ruhig liegt, so bewegen sich die Wolken nicht, aber wenn man hineinbläst, blos so'n bischen, dann ziehen sie —

Marie
(verlegen).

Hm, das mag wohl sein.

Reinhold.

Weisst Du, das kann man mit Worten garnicht sagen. So ein Wort, das ist immer, wie soll ich sagen, so etwas Festes, Hartes, ja? nicht wahr, wie wenn man einen Schmetterling in die Hand nimmt und dann geht der Flügelstaub ab. Nicht wahr?

Marie.

Hm, ich weiss wohl, was Du meinst.

Reinhold.

Also so zum Beispiel, ich mache die Augen zu, so zum Beispiel, und sehe (verlegen) also und sehe Dich. Du gehst auf einer Wiese, ganz dunkelgrün, weisst Du, ohne Blumen, wenn das

Heu eben fortgebracht ist und gleich ein Regen kommt, und die neuen Spitzen kommen wieder vor, aber nicht gleich, erst später, also, und nun die Thautropfen an den Halmen, nicht wahr, die Halme sind so gebogen und vorn hängen Tropfen dran. Und dann der Himmel blau, ganz blau, keine einzige Wolke. Hm, und dann die Sonne nicht, die steht hinten. So, nun denke Dir die Wiese, ganz weit, bis sie mit dem Horizont zusammenstösst. Und da gehst Du —

Marie.

Gott ja!

Reinhold.

Wie?

Marie.

Ach, nichts!

Reinhold.

Jaaaa —

Marie.

Sag mal, Reinhold, weisst Du, wie es mit mir steht?

Reinhold
(unsicher).

Wieso? in wie fern?

Marie.

Ach, ich meine mit meiner Krankheit. — Sie verheimlichen es Einem ja doch immer und denken, man merkt es nicht.

Reinhold
(gedehnt).

Jaaa — nun —

Marie
(lächelnd).

Na ja, lieber Reinhold, ich merke schon, Du weisst Bescheid — mach doch keine Dummheiten — also ich weiss es ja auch, wie es ist — sieh, mal, ich bin doch ganz ruhig, — wenn der liebe Gott Einen nun haben will, nicht wahr?

Reinhold.

Gott ja.

Marie.

Aber so mach doch nicht so ein betrübtes Gesicht! Es ist ja garnicht so schlimm, wie Ihr es Euch denkt.

Reinhold.

Ja, nun also, weshalb meinst Du denn das?

Marie.

Sieh mal — (stockt). Ach Gott, nicht wahr, Du hast Dich in mich verliebt!

Reinhold
(gezwungen lächelnd).

Natürlich! Das ist doch selbstverständlich.

Marie.

Ach, mach's mir doch nicht so schwer!

Reinhold
(fasst ihre Hand).

Liebe!

Marie
(entzieht ihm die Hand, spielt nervös mit ihren Finger).

Ja, sieh mal, was ich sagen wollte, wenn ich doch nun in ein paar Wochen sterbe!

Reinhold

(vor ihr, auf der Erde, umfasst ihre Kniee, Kopf in ihrem Schoss).

Marie!

Marie.

Jetzt ist's gut, nun komm doch, setz' Dich doch, Du wirst ja ganz schmutzig.

Reinhold

(bleibt unbeweglich).

Marie:

Reinhold, ich bitte Dich! — Mein Gott, was machst Du denn nur?

Reinhold

(steht auf, setzt sich, nimmt ihre Hand und verfolgt mit ihrem Zeigefinger das Muster ihres Kleides. Plötzlich ergreift Marie seine Hand mit ihren beiden Händen.)

(Pause.)

Reinhold

(leise).

Ach, ich bin glücklich!

Marie.

Wirklich!

Reinhold

(springt auf)

Ah, Du schauspielerst.

Marie

(unsicher).

Ich?

Reinhold.

Nicht wahr, eben dies „wirklich", nicht wahr, das war nicht echt? Sieh mal, Du weisst ja doch garnicht, weshalb ich frage, und Du bist aber neugierig, nicht wahr? Nun magst Du aber nicht fragen, denn das störte die Situation, aber

Du überlegst Dir doch immer: Weshalb? Und wie Du jetzt „wirklich" gesagt hast, da hast Du ganz was Andres gedacht, aber Du hast doch so gethan, als wenn nicht, weisst Du, so ergebungsvoll, so überzeugt, so, so — Genoveva — eh!

Marie
(hält die Hände vor's Gesicht).

Reinhold
(beugt sich zu ihr, liebevoll).

Marie, quäle ich Dich wieder? sprich — ach Gott, was bin ich für ein Mensch! (richtet sich auf). Du kannst mich ja nicht lieben!

Marie.

Lass, lass die ganze Sache, sprich nicht mehr davon, das ist das Beste, Du regst Dich nur wieder auf, und wir quälen uns Beide. Lass das!

Reinhold.

Wie kann ich das lassen?

Marie.

Nicht wahr, mir zu Liebe... Reinhold!

Reinhold.

Gut!

(Kleine Pause.)

Marie.

Was hast Du denn?

Reinhold.

Ach, wenn ich das jetzt sage, dann klingt's so komisch!

Marie

Vor mir brauchst Du doch keine Bedenken zu haben!

Reinhold.

Hm, ja —, Gott, so was ist Einem selber so ernst, und wenn man es sagt, so klingt's lächerlich und erscheint Einem sogar selber so.

Marie.

Sieh mal, das hab ich doch auch überstanden, vorhin. Glaubst Du denn nicht, dass ich mich geschämt habe, wie ich Dir das sagte, eben . . .

Reinhold.

Du bist doch auch ein Mädchen!

Marie
(lächelnd).

Ja.

Reinhold.

Da ist Alles reiner.

Marie
(fasst seine Hand).

Na, nun lass Dich doch nicht so nöthigen. Sieh mal, ich möchte so gern noch ein bischen Ordnung machen, ehe ich fortgehe, nicht wahr?

Reinhold.

Ach, Marie, komm, lass uns sterben!

Marie.

Was?

Reinhold:

Ja, das ist es, was ich sagen wollte. Ich, bin jetzt glücklich und Du bist glücklich und wir werden wieder nie so glücklich sein; das ist der Höhepunkt. Von jetzt ab wird's wieder schlechter. Und weshalb sollen wir so lange warten? Nicht wahr, wenn wir jetzt sterben, so ist Alles gut,

dann sind wir glücklich gewesen, aber wenn wir warten, ich weiss nicht, dann geht's erst schlecht, dann fühlen wir uns erst unglücklich.

Marie
(traurig).

Ach Reinhold!

Reinhold.

Du weisst das nicht, Marie!

Marie
(fasst seine Hand).

Lieber Reinhold, das ist ja bloss nervöse Verstimmung. Du darfst solche Vorstellungen nicht so ernst nehmen!

Reinhold
(traurig).

Ach, Marie, sieh, Du musst nicht so sprechen, das thut mir weh. Ich weiss ja, Du willst mich nicht kränken, aber es thut mir doch weh. Wenn das so ein gewöhnlicher Mensch sagt, na ja, das ist mir einerlei, aber bei Dir, siehst Du — und es ist auch nicht so, glaube nicht, Marie, ach, ich kann Dir das garnicht sagen, das ist ein Traum, weisst Du, und ich möchte gern weiter träumen, aber das geht nicht, ich fühle, dass ich bald aufwache, und deshalb . . . nicht wahr, Du weisst, was ich meine mit dem Traum . . . nun, und wenn man todt ist, so ist Alles aus — ja, das klingt so abgedroschen, das sagen so alle dummen Leute, diese Phrasen „Traum“, „aufwachen“. „sterben“, aber siehst Du, es ist doch nun mal so bei mir . . . denke nur, wenn ich so

was habe, dann prüfe ich erst genau und überlege mir's selber, und namentlich, wenn es so aussieht, wie eine gewöhnliche Phrase.

Marie.

Ja, das habe ich auch nicht gemeint, nur so, ich meine, das ist mehr so eine Art momentaner Vorstellung bei Dir!

Reinhold
(seufzt).

Sieh, ich will Dir ein Beispiel sagen. Wir haben uns doch schon lange lieb gehabt (wird verlegen) oder so, ich weiss nicht, nun denke Dir, wie malt man sich das aus, nicht wahr, nun, und wie ist das in Wirklichkeit! Also nun, wie hast Du Dir das gedacht, wenn wir uns das sagten?

Marie
(lächelnd).

Ich? Ja, wie soll ich mir das gedacht haben — nun so.

Reinhold.

Soo?

Marie.

Nun ja!

Reinhold
(ärgerlich).

Eh!

Marie.

Nun, was soll man sich denn weiter denken. Ich dachte mir, Du bist doch etwas schüchtern —

Reinhold.

Schüchtern, ich, ich bin doch nicht schüchtern. Siehst Du, Du verstehst mich eben nicht.

Marie.

Ach, so hab ich das doch nicht gemeint! Aber gleich ist die liebe Eitelkeit verletzt!

Reinhold
(lachend).

Schulmeister!

Marie
(halb scherzend).

Nu ja!

Reinhold.

Ich bin doch nicht Curt!

Marie
(verletzt).

Lass das!

(Kleine Pause der Verstimmung.)

Marie
(schüchtern).

Sag mal, Reinhold, bist Du böse auf mich?

Reinhold
(nachdenklich).

Nein, Marie — sieh, wie kann man auf einen Menschen böse sein — Du kannst ja doch nicht dafür — Du bist nun einmal so — da kann ich doch nicht böse sein!

Marie.

Du meinst, ich bin prosaisch?

Reinhold

Aber was denkst Du!

Marie
(nachdenklich).

Ach, das Leben liegt auf Einem so schwer!

Reinhold.

Aber denke, die glücklichen Augenblicke!

Marie
(seufzt).

Reinhold.

Kannst Du Dich noch erinnern, — es war so in der ersten Zeit, wie Konzert war. Wir sassen beieinander, sieh mal, und so (legt seine Hand neben sie) ich hatte meine Hand so neben Dir liegen, und da hing die Spitze von einer Schleife nieder auf meine Fingerspitzen —

Marie
(macht eine Bewegung).

Reinhold

Ah, das hast Du gemerkt damals?

Marie
(leise).

Ja, ich mache mir Vorwürfe.

Reinhold.

Aber Liebe!

Marie

Ach, was haben wir auf unserem Gewissen!

Reinhold.

Aber was hast Du nur?

Marie
(fasst seine Hand).

Nichts, nichts. (Versucht zu lächeln.) Ich wollte nur auch einmal so ein bischen moralische Hypochondrie versuchen.

Reinhold
(sieht sie an)

Ich verstehe Dich nicht!

Marie.

Keinen Argwohn, Du weisst, ich bin übelnehmerisch!

Reinhold.

Also die Schleife hing nieder auf meine Fingerspitzen und berührte mich so ganz leise bloss, und denke Dir, das hab ich ganz genau gespürt, wie das überfloss von Dir, erst in die Fingerspitzen und dann den Arm hinauf und ganz hinein, bis zum Herzen, weisst Du, dass es mir ordentlich weh that im Herzen, und auch im Armgelenk konnt ich's spüren. (Schnell.) Sag, willst Du jetzt sterben?

Marie
(lächelnd).

Schon wieder! Ich dachte, Du hättest es vergessen!

Reinhold.

So? Gut!

Marie.

Lieber Reinhold, Du sollst leben!

Reinhold.

O meine Liebe, Du glaubst wohl, ich merke das nicht — ganz genau — ich durchschaue Dich — ich weiss, was Du von mir denkst, Du hältst mich für einen Lügner — sage nichts, ich weiss Alles ganz genau, ganz genau weiss ich es.

Marie.

Weshalb beleidigst Du mich immer so? Du weisst doch selber, dass das nicht wahr ist!

Reinhold.

Lass, lass, jammre doch nicht! Schon gut, schon gut! Höre doch nur, Marie — weisst Du, ich habe schon Alles ausgedacht, wie es sein soll — nicht so hässlich, so gemein — — ach, wie schön, wie tief, weisst Du, wir müssen den Genuss des Todes haben, den Tod geniessen.

Marie

Mein Gott, hör' auf, was ist das nur!

Reinhold

(eifrig).

Hör nur, hör nur! So, weisst Du, hier (zeigt ihr die Schlagader an der Hand), hier schneidet man die Ader auf, nur etwas, ein ganz kleiner Schnitt, es thut nicht weh, so eine kleine Wunde! Und dann lässt man das Blut ausfliessen, ganz langsam —

Marie.

Liebster Reinhold!

Reinhold.

Weisst Du, das kann stundenlang dauern — nun denke Dir, wir lassen uns das Zimmer mit weissen Nelken bestreuen, aber ganz dicht und hoch, und dann muss es ganz warm im Zimmer sein und so halb dunkel. Ach Gott!

Marie.

Was, was?

Reinhold.

Nichts, nichts, ich bin so selig. — Nun gut, dann müssen wir warten. Das Blut fliesst langsam und schmerzlos aus den Wunden, nur ein Streifen, ein schmaler Streifen Blut die Hand hinunter und verästelt sich in den Linien — dann fällt es in die Nelken — erst ein Tropfen und dann der ganze Streifen, fliesst gerade in die Nelken. Und dann sieht man hier in einer Nelke, weissen Nelke, in der Mitte einen rothen Tropfen Blut, rund, zitternd, — und dann einen ganzen Weg von rothen Pünktchen, wie Stecknadelstiche, die auf den Federblättchen sitzen, wo das Blut gelaufen ist — weiter sieht man nichts — aber das rinnt immer weiter aus den Adern, und unter den Blüthen sammelt es sich, die Blumen schwimmen nur auf ihm.

Marie.

Reinhold, bitte, bitte, höre auf, ich kann nicht mehr!

Reinhold.

Ach Marie! Ach, jetzt kommt das Schönste, sieh, dann schwindet das Bewustsein, der Duft der Nelken legt sich leise um unsere Seele — wir werden matt, — weisst Du, das Gefühl: da liegt die Hand, wir könnten sie bewegen, aber wir wollen nicht — ach Marie, ein Traum, ein Traum! Jetzt vergehen uns die Sinne, wir liegen mit geschlossenen Augenlidern, in den Ohren klingt es von ferne, und um uns schwingt sich der Duft von den Blumen, und Alles Weltvergessen, und

die Seele hebt sich und wird licht, und die grossen Kreise vor den Augen, die Glieder lösen sich, und wir steigen in die Höhe.

Marie.

Reinhold!

Reinhold.

Du willst?

Marie.

Ach, es thut mir weh im Kopf.

Reinhold.

Weisst Du, Marie, was ich glaube? Was man Liebe nennt, das ist garnicht wirklich, das ist bloss Selbstbetrug.

Marie.

Gott, wie Du mich quälst! Was hab' ich Dir nur gethan!

Reinhold.

Quäle ich Dich, Liebste?

Marie.

Du machst es mir so schwer!

Reinhold
(leise.)

Es ist ja Alles nicht wahr!

Marie.

Doch, ich weiss, was das bedeutet.

Reinhold.

Siehst Du, es ist immer das Eine: wozu soll man eigentlich leben?

Marie.

Ach, das ist es ja nicht.

Reinhold.

Nicht?

Marie.

Du weisst es ja selbst. Aber nicht wahr, Du quälst mich nicht mehr? Denke Dir, die paar Wochen noch!

Reinhold.

Es ist merkwürdig, wie das durcheinander geht. Glaubst Du, ich weiss manchmal wirklich nicht, ob ich lüge!

Marie.

Wer sagt denn die Wahrheit?

Reinhold.

Du auch?

(Kleine Pause).

Marie

(nickt).

Reinhold.

Ich denke mir manchmal, ich bin doch eigentlich nur so ein Möchtegerne.

Marie.

Weisst Du, das habe ich noch Keinem gesagt, aber Du verstehst es ja, wie es gemeint ist, nicht? Weisst Du, das ist der Grund, deshalb freue ich mich auf den Tod.

Reinhold.

Ja, wenn man wüsste, dass er Einen davon erlösen würde!

Marie.

Dann werden doch unsere Seelen frei, und wir brauchen keine Worte mehr zu machen.

Reinhold.

Ja, sollte es davon kommen?

Marie.

Sicher!

Reinhold.

Es ist sonderbar, Curt und Anna wissen davon nichts.

Marie
(seufzt).

Reinhold.

Ist es nicht merkwürdig, jetzt eben sind wir doch so vertraut gewesen, wie man mit Keinem ist, aber ich habe doch die Mauer zwischen uns gespürt.

Marie.

Ja.

Reinhold.

Ich weiss es ja, wir hängen nur mit dem Geist zusammen.

Marie.

Ja, ist denn das nicht Alles?

Reinhold.

Hm, scheint doch nicht.

Marie.

Dein Misstrauen thut mir weh!

Reinhold.

Verzeih mir, aber ich kann es nicht zurückdrängen.

Marie

(giebt ihm die Hand).

Verzeihe mir!

Reinhold

(küsst sie auf die Stirn).

Marie.

Weisst Du, nicht wahr, Du wirst das verstehen — ich glaube, man muss sich opfern —

Reinhold.

Meinst Du?

Marie.

Es ist schlimm, dass die Bibel so trivial geworden ist für uns, wir hören sie oft ohne Verständniss — aber denke Dir: wer sein Leben wegwirft, der wird es gewinnen.

Reinhold.

Ja, wir stehen in einem pfadlosen Wald.

Marie.

Ach, wir jagen hinter dem Glück her und wissen nicht, dass wir es fliehen müssen.

Reinhold.

Marie, ich schäme mich nicht vor Dir, Dir könnte ich Alles sagen.

Marie.

Das ist doch natürlich.

Reinhold.

Weisst Du, meine Gedanken kommen mir jetzt selber lächerlich vor. Aber denke Dir, was dahinter gesteckt hat — glaubst Du mir,

ich bin so furchtbar feig. Ich kann ja nichts arbeiten! Da hab ich immer die grossen Worte gehabt, was ich Alles thun werde, und nun kann ich nichts. Siehst Du, das ist's, und ich fürchte mich so vor der Lächerlichkeit.

Marie.

Davor sollten wir uns doch nicht fürchten!

Reinhold.

Ach!

Marie.

Was hast Du?

Reinhold.

Nichts, Nichts.

Marie.

Du bist ja so anders!

Reinhold.

So, bin ich anders?

Marie.

Was ist Dir denn?

Reinhold.

Mir, mir ist nichts, was soll mir denn sein?

Marie.

Mein Gott, was ist denn nur?

Reinhold
(fasst ihre Hand).

Dass ich Dich jetzt doch durchschaut habe, glaubst Du, ich will Almosen?

Marie.

Reinhold!

Reinhold.

Das ist zu spät — siehst Du, das Gefühl habe ich ja immer gehabt, dass Du, dass Du, nun, dass Du Curt lieb hast.

Marie.

Reinhold! (wirft die Hände vor's Gesicht).

Reinhold.

Ach, Marie, arme liebe Marie, ich kenne ja Deine arme, gemarterte Seele, Du hast Dich für uns Alle opfern wollen, und weil Du mir gar nichts geben konntest, so sollte ich wenigstens die paar Wochen noch die Illusion haben. — (stürzt ab.)

Der Tod.

An

Georg und Gertrud Simmel.

Personen:

Carl.
Richard.
Adele.

Zeit: Letztes Viertel des achtzehnten Jahrhunderts.

Ort: Ein Krankenzimmer.

Richard.

Sie schläft noch immer.

Carl

(ans Fenster tretend).

Die Dunkelheit zieht sich zusammen.

Richard.

Ich habe jetzt alle Menschen so lieb . . . Ihr kennt mich ja garnicht, Du auch nicht! Ich habe ja keinen Menschen gehabt!

Carl.

Du hast gesucht, und wer sucht, der findet nicht.

Richard.

Vor Dir stand alles Glück auf einer geschmückten Tafel.

Carl.

Ja, ich habe nur zugelangt.

Richard.

Ach, aber ich habe doch Adele gehabt!

Carl.

Wer kann so Etwas sagen?

Richard

(ärgerlich).

Ach lass mich . . (spöttisch) Ich kenne Dich!

Carl

(spöttisch).

Kennst Du Dich auch?

Richard
(nachdenklich).

Das ist die Metaphysik der Freundschaft. Ach ja, man lebt so hin, und merkt eigentlich garnichts vom Leben. Plötzlich wird es einem klar, dass man allein gewesen ist. Nicht wahr, lieber Carl, das verstehst Du?

Carl
(geht ans Fenster).

Richard
(kniet am Bett, Kopf in die Kissen).

Ich mache Dir ja keine Vorwürfe . . . ich bin ja selber so . . . aber furchtbar ist es doch, wenn das Glas springt.

Carl.

So geht es eben zu Ende.

Richard.

Weisst Du, wenn ich jetzt nicht Adele hätte . . . man muss doch einen Grund haben, um zu leben, nicht wahr? Ach, einen Menschen, der mit Einem fühlt, und vor dem man sich nicht zu schämen braucht.

Carl.

Ja, man kann auf zweierlei Art leben. Man liebt oder man wird geliebt.

Richard.

Das sagt ein Glücklicher. Das Glück macht hart.

Carl.

Oder die Härte schafft das Glück.

Richard.

Ich tausche nicht mit Dir, und wenn Adele stirbt, dann kommen wir in ein Grab, sie, ich und unser Kind.

Carl.

Ist hier wirklich Etwas Werth?

Richard
(sieht ihn überrascht an).

Carl
(spöttisch).

Ich habe schon so viele Lügen gehört.
(Kleine Pause.)

Richard.

Die Blumen hast Du ihr gebracht?

Carl.

Ja.

Richard.

So!

Carl.

Es war eine Erinnerung . . .

Richard.

Weiss ich. Ja, kann ich verstehen.

Carl.

Es ist Dir peinlich?

Richard.

Ja, Gott, wer ist Herr über seine Gedanken!

Carl.

Hm.

Richard.

Weisst Du, wenn ich Adele nicht hätte, dann würde ich Euch Alle hassen! . . . Aber

Adele gehört mir und Keinem weiter, sie ist in meinen Gedanken und ich bin in ihren Gedanken, sie sitzt mir in der Seele und sieht aus meinen Augen.

Carl.

Weshalb willst Du mich denn nicht gehen lassen?

Richard.

Ich muss Dich da behalten. Kannst Du glauben, wir sind doch Freunde gewesen, aber jetzt habe ich solchen Hass auf Dich!

Carl.

Wir sind von Natur Feinde.

Richard.

Denke doch, was Du willst. Ihr könnt ja Alle denken, was Ihr wollt. (In Thränen auf dem Bett.) Ach, wenn sie auch stirbt, sie ist ja der einzige Mensch, den ich habe. Wenn doch das Kind leben geblieben wäre! Aber was soll ich denn jetzt mit meinem Leben? Du denkst, ich bin eifersüchtig auf Dich?

Carl.

Ich erwarte nur.

Richard.

Weisst Du, was ich thäte, wenn ich einen solchen Gedanken fasste . . . wenn ich dächte, dass Du an so etwas nur denkst! (Zu Adele.) Ach, mein reines Weib, ich bin ja so unrein!

Richard

(ordnet den Lampenschirm, dass sie das Licht nicht trifft).

Adele
(bewegt sich).

Richard
(zu ihr hin).

Bist Du wach?

Adele
(leise Handbewegung).

Richard
(zieht ihr das Kopfkissen zurecht, Carl will helfen, er weist ihn mit einem Blick zurück).

Adele.

Ach, mir ist . . . so . . .

Richard
(giebt ihr Wasser zu trinken).

Adele.

Danke . . . Ist denn schon Abend? . . . Ach ja, heute ist ja Freitag! . . . Lieber! (Reicht Carl die Hand.)

Carl.

Wie geht es denn?

Adele.

Freitag, Sonnabend, Sonntag . . . hm? Setzt Euch doch! Weshalb steht Ihr denn? Ihr seht ja so gross aus?

Richard
(setzt sich auf einen Stuhl neben sie).

Darf ich?

Adele.

Guter Richard! (Lächelt ihn an.)

Richard.

Nicht so viel sprechen, Du musst Dich schonen.

(Pause.)

Adele.

Aber weshalb sagt Ihr denn nichts? Sprecht doch etwas! Ich habe nur die Augen zugemacht!

Richard.

Ja . . .

Adele

(lächelt ihn an).

Richard.

Es war einmal ein Mann,
Der hiess Pumpan.
Pumpan hiess er,
An einen Stein stiess er . . .

Adele

(lächelnd).

Du!

Richard.

Ach Adele, schilt mich aus, Du hast so ein gutes Gesicht, wenn Du schiltst!

Adele.

Ach wenn ich nun sterbe?! Ach, ich will ja noch nicht sterben!

Richard

(Gesicht in beide Hände).

Adele.

Ich habe Dich lieb. (Liebkost sein Haar).

Richard

(küsst ihre Hand).

Adele.

Nicht wahr, ich sterbe noch nicht? Ach, das Leben ist ja so schön! Und jetzt wird bald Frühling, da blühen die Leberblümchen . . .

Richard.

Da gehen wir dann zusammen in den Wald . . . Und Carl nehmen wir auch mit, ja? Das hast Du doch gern . . .

Adele.

Ach nein . . .

Richard.

Er ist ja hier!

Adele.

So? Ach, das hatte ich ja ganz vergessen . . Ja, dann gehen wir in den Wald, alle Vier, unser Kindchen nehmen wir auch mit, ja?

Richard
(wendet sich ab).

Adele.

Ach nein . . . wie war denn das . . . drei, ja . . . drei! Weisst Du, das ist doch merkwürdig! Was ist denn das! Als ob etwas von mir weggenommen würde!

Richard
(schreit).

Adele!

Adele.

Was denn? Rief denn da wer?

Richard
aufstehend, geht an ein Tischchen, nimmt eine Pistole heraus, sieht sie an, legt sie wieder in den Kasten, tritt ans Fenster).

Adele.

Bist Du denn da? Du siehst ja so gross aus. Es wird ja immer dunkler!

Richard
(zu Carl).

Du wirst so blass? Lass doch sehen?
(Nimmt die Lampe, leuchtet ihm ins Gesicht).

Carl
(ärgerlich lachend).

Bitte!

Adele.

Ist doch sonderbar, ich habe richtige Angst; phantasire ich denn? weil Ihr so gross ausseht? Was sprecht Ihr denn mit einander? Darf ich denn das nicht wissen? Ach, das bist Du ja, Richard, ja . . . wie man nur auf so etwas kommt! Ich werde doch nicht anfangen zu phantasiren? da spricht man dann allerhand dummes Zeug!

Richard
(bückt sich über sie).

Ruhig, Liebe, Liebe, Dich nicht anstrengen, ja?

Adele.

Ach, das bist Du ja . . . nicht fortgehen? . . Weisst Du, jetzt seh ich es doch ein . . . die Hölle ist hier auf der Erde, wir müssen hindurchgehen, ja?

Richard.

Ruhig, nicht so viel sprechen.

Adele.

Ja, da büssen wir für unsere Sünden, und dann nachher, dann sind wir reine Seelen, dann ist doch Alles einerlei. (Schrickt zusammen.) Ach, das ist ja bloss die Thür. Ich muss mich nur bezwingen, dass ich nicht phantasire. Weshalb

erzählt Ihr denn nichts? Ihr denkt wohl, ich bin krank?

Carl.

Willst Du nicht Morphium? (Stockt.)

Richard.

Weshalb stockst Du denn? Ach ja, Dir geht das auch nahe, nicht wahr?

Carl.

Ja, natürlich.

Richard.

Natürlich, ja ... (fährt sich über die Stirn). Soll Einen denn das nicht jammern. (Zerstreut.) Weisst Du, ich trage mein Bündel auch allein.

Carl
(will zu ihm).

Richard
(wüthend).

Bemitleide mich nicht!

Adele.

Was schrie denn da? Ja, in einem pfadlosen Wald, pfadlosen Wald. Es müsste doch lichter werden zwischen den Bäumen, wenn da Jemand geschrieen hat, könnt Ihr denn nicht sehen?

Richard
(zu Carl).

Weisst Du jetzt, was ich von Dir will?

Adele.

Wir sind fremd auf der Erde, nicht wahr, Carl? Ja, wir sind uns ja auch fremd. Du müsstest gerade gehen, Richard. Weshalb gehst

Du denn immer so gebückt? das sieht nicht gut aus. Sieh nur, wie Carl geht. Er ist nur ein Trompeter und doch bin ich ihm gut. (Zupft an der Bettdecke.)

Carl
(ruhig).

Sie zupft an der Bettdecke.

Richard.

Ja, sie zupft an der Bettdecke.

Adele.

Einen Teppich will ich unter Deine Füsse legen . . . kommt Ostern, ja, da haben wir Hoffnung und Palmen. Wir sind doch hier nicht in den Tropen? Ach, sieh doch, Carl, das schöne, klare, blaue Wasser und die merkwürdigen Meerungeheuer zwischen den Korallen. Das sind ja die Gewürzinseln.

Richard
(zu Carl).

Siehst Du, lieber Freund, so ein Ehebrecher, dem kommt der Mann, den er betrügt, immer lächerlich vor, nicht wahr? Und dabei ist dem Mann vielleicht garnicht lächerlich zu Sinn, meinst Du nicht auch?

Adele.

Das ist die Hochzeitsreise, und das ist der himmlische Bräutigam, Dein Fuss soll an keinen Stein stossen. . . . Ach!

Richard
(hält sie im Bett aufrecht).

Adele.

Was willst Du denn? Du bist ja ein fremder Mann? Was willst Du denn von mir? Du bist ja im Leben und wozu lebst Du denn?

Richard
(laut schluchzend).

Wozu?

Adele
(kurzer Moment der Besinnung).

Richard? Du bist Richard? Ich muss mich nur bezwingen . . . wo ist denn unser Kind, das muss ja gebadet werden! (Richard legt sie wieder nieder.)

Richard
(tritt vor Carl).

Ist es mein Kind gewesen?

Carl
(schweigt).

Richard
(packt ihn an die Schulter und schüttelt ihn).

Carl.

Nein.

Adele.

Ach, Herr Jesus, wir müssen ja leiden im Leben, habe ich denn mein Kreuz auf mich genommen? Es ist ja so dunkel? Das ist ja die Sonnenfinsterniss? Carl, Carl! wir wandeln ja im pfadlosen Wald. Unser Leben muss doch einen Zweck haben! Wo fliegt denn der Zweck? Der Zweck ist ein Schmetterling . . . Ach, die schlanke Buche! Und wie die Bienen summen!

Aber mein Herz ist gemartert. (Singt.) Siehe, o Herr meine Wunden.

Richard
(trocknet ihr den Schweiss von der Stirn).

Adele.

Das ist der barmherzige Engel, der ist um die neunte Stunde gekommen.

Carl
(geht zu dem Tisch und will die Pistole herausnehmen).

Richard
(kommt ihm zuvor).

Das wäre wohl etwas zu billig, mein Lieber!

Adele.

Ich habe keinen Fehler in meinem Schreibheft, siehst Du, der Candidat hat mir immer „gut" drunter geschrieben, aber ins Herz kann er mir nicht sehen, denn das Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf.

Carl.

Lass mich fort . . . (will zum Ausgang, Richard hält ihn zurück; sie ringen; später überwältigt Rtchard Carl, schliesst die Thür ab und steckt den Schlüssel in die Tasche, unterdessen)

Adele.

Denn in der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen! Darum tragen sie auch jeder eine weisse Lilie in der Hand. Ach lauter weisse Lilien, so viel Beete! Aber unser Herzblut springt wie ein Springborn . . . darum, weil Gottes Güte so gross ist . . . bist Du denn glücklich, Carl? Sieh, das Glück ist doch nichts,

was man selber hat, nicht wahr, Carl? Sieh doch, ich darf Dich doch nicht lieb haben, weisst Du denn das nicht? Besinne Dich doch, Du bist ja doch dabei gewesen, wie wir Hochzeit gemacht haben!

Richard

(hat sich, ebenso wie Carl, wieder gesetzt).

War anstrengend, ja? (Betrachtet seine Hand.) Hm, kleine Schramme. Von einer kleinen Schramme stirbt man nicht, nein, davon stirbt man nicht.

Carl.

Was willst Du denn von mir?

Richard.

Was ich will? Ja, was wollte ich denn? Ach, Liebster, Bester, was sind alle unsere Vorsätze! Wenn wir sterben, so sind alle unsere Pläne zu nichte geworden.

Carl.

Quäle mich nicht so, Du machst mich ja wahnsinnig.

Richard.

So? mache ich Dich wahnsinnig? So? Also ich quäle Dich? Ja, so ist nun das Leben. So quälen sich die Menschen. Du hast mich gequält, und nun quäle ich Dich. Weisst Du noch, wie wir noch Freunde waren? Es war so ein linder Sommerabend, und wir gingen zwischen den schweigenden Feldern, wie ich Dir da mein Herz aufschloss, siehst Du, damals wusste ich ja noch nicht, dass es keinen Menschen giebt, als man

selber ist, da dachte ich, dass es Dich gab, und dass es Adele gab, und darüber war ich so glücklich. Komisch, nicht wahr?

Adele.

Unsere Liebe ist ein Sonnenkäferchen, nicht wahr? Ach, die unartigen Kinder! Wie die das Käferchen quälen! (Singend.) Flieg, Käferchen, flieg, Dein Vater ist im Krieg! — Weshalb lacht Ihr denn? Ich bin doch auch nur ein Mensch? Darf ich denn nicht lieben? Ich habe doch Blut? Weshalb soll ich denn nicht auch glücklich sein? Weshalb soll ich denn nur zusehen? Ach, Carl, aber Du hast mich ja nie geliebt, Du hast Dich ja nur lieben lassen!

Richard.

Ja, Du bist ein kluger Mann, lieber Freund!

Carl.

Was willst Du von mir? Ich will ja mein Leben wegwerfen. Was willst Du denn mehr?

Richard.

Du glaubst ja nicht an ein Leben nach dem Tode. Weshalb soll ich denn da Deinen Tod wünschen?

Carl.

Schwächlingsgrausamkeit!

Richard.

Ist das denn Muth, wenn Du aus dem Leben fliehst?

Carl.

Wozu soll ich denn leben?

Richard.

Das fragst Du?

(Pause.)

Carl.

Siehst Du, das sagt wieder ein Glücklicher. Die Liebe fliegt nur dem zu, dem sie werthlos ist. Was war mir Adele! Eine von Vielen!

Richard

(will auf ihn zustürzen; knirschend).

Hund!

Carl

(achselzuckend).

Du hast mir leid gethan bis jetzt, deshalb bin ich ruhig gewesen.

Richard.

Leid gethan?

Carl.

Ja wohl, siehst Du denn nicht Deine eigene Jämmerlichkeit, da Du über das Wort wüthend wirst.

Richard.

Ach so, Du machst jetzt die grossen Worte . . . Thut man das in solchen Fällen?

Carl

(sieht ihn ernst an).

Deine Erbitterung ist ja garnicht ehrlich!

Richard

(schwankend).

Wie!

Carl

Du schauspielerst ja!

Richard
(nachdenklich).

Meinst Du wirklich? Gott, wer kennt sich!

Carl.

Du hast ja schon lange Argwohn gehabt, und jetzt hast Du die Scene provocirt. Du missbrauchst ihre Sterbestunde. Du verlangst, dass Dich Menschen lieben sollen. Weshalb denn? Du bist ein Feigling. Einen Feigling liebt kein Mensch.

(Pause.)

Richard.

Du zwingst mich mit Deinem Willen, wie Du sie gezwungen hast.

Carl.

Ich habe sie nicht gezwungen. Wir sind von selbst zusammen gekommen. Ja, das kannst Du nicht, Dir wird sich kein Weib geben.

Richard.

Ich stehle nicht!

Carl.

Puh!

Richard
(springt wüthend auf).

Carl
(kalt).

Ich glaube Deinen Hass nicht und ich glaube Deine Liebe nicht.

Richard.

Weshalb wolltest Du vorhin zu der Pistole?

Carl.

Das Leben ekelt mich. Glaubst Du nicht, dass ich nicht gemerkt habe, was Du dachtest,

als Du selbst an den Tisch gingst und das Ding vor meinen Augen ansahst? Ich habe mich vor mir selber geschämt, dass ich Dich belogen habe, dass wir Dir nicht Alles gesagt haben.

Richard
(trocknet Adele den Schweiss ab).

Adele.

Ihr trocknet mir wohl den Todesschweiss von der Stirn? Ach, ich will ja noch nicht sterben, bitte, lieber Gott, lass mich doch noch nicht sterben, ich will ja weiter nichts, wenn ich nur bei Euch sitzen kann. Ja? Ihr wundert Euch wohl darüber? Weshalb wundert Ihr Euch denn? Meine Blumen sind auch ganz trocken geworden. Sie gehen mir noch ein, und dann muss ich sterben. Ach, die Erde ist jetzt so kalt, so schmutzig, wenn sie Einen begraben.

Carl
(stellt sich ans Fussende des Bettes).

Kannst Du denn von ihr lassen? Denke doch, wie wir Dich betrogen haben! Hier, in diesem Zimmer!

Richard
(springt auf).

Adele
(erwachend).

Ja, Richard, bist Du denn da? Wo ist denn Deine Hand?

Richard

Adele?

Adele.

Mein guter Richard! Ich glaube, ich träumte so schwer. Du musst mir was erzählen, damit ich nicht einschlafe.

Richard.

Ach ja . . . ach . . . Deine Blumen sind noch nicht begossen . . .

Adele.

So . . . Ach . . . Siehst Du, weshalb nur der Mann da nicht weggeht. Was will denn der von mir? Richard, frage ihn doch, sage ihm doch, dass er weggeht.

Richard.

Da steht ja gar kein Mann!

Adele.

So, ach nein, das ist doch sonderbar! Und ich dachte! Ich dachte, der will mich holen. Nicht wahr, Du hältst mich fest?

Richard.

Ich lasse Dich nicht, ich folge Dir.

Adele.

Was habe ich denn nur erzählt? Ich habe doch immer von Dir gesprochen, nicht wahr?

Richard
(erstickt).

Ja.

Adele.

Von wem sollte ich auch sonst wohl sprechen, nicht wahr, mein guter Richard!

Richard.

Denn in der Auferstehung werden wir weder freien noch uns freien lassen.

Adele.

Was meinst Du? Aber wo ist denn Dein Freund?

Carl.

Hier.

Adele.

Ich kann ihn garnicht mehr sehen. Ach, er ist mir auch so unheimlich.

Richard.

Ach, Adele, was ist all unser Wollen!

Adele.

Wie?

Richard.

Es ist ja nur in dieser Welt, dass wir nicht zusammen sind, aber unsere Seelen sind eins.

Adele

(sieht ihn fragend an, versteht, dass sie sich verrathen hat, schreit).

Richard!

Richard.

Aber Liebe, ruhig, Du darfst nicht schreien, Du musst ja ruhig sein.

Adele.

Ach, Richard, Du weisst ja Alles!

Richard.

Ach . . . ich weiss ja nichts . . . nein, wirklich garnichts . . . Glaubst Du denn nicht?

Adele.

O Gott!

Richard.

Ach, was denkst Du denn nur! Nein, wirklich! Ach, wir wandern dann im Wald.

Adele.

Ach, Richard, was habe ich denn gethan!

Carl

(vorstehend, an ihrem Bett).

Du hast mich lieb gehabt!

Adele

(ihn ansehend, schüttelt den Kopf).

Nein, das bin ich ja garnicht gewesen!

Carl

(lachend zu Richard).

Um was ringen wir denn?

Adele.

Ihr wisst das ja nicht, was das ist, denn ich sehe die himmlischen Gärten, und die weissen Engel fliegen über den Blumenbeeten, und einer hat einen goldenen Kelch in der Hand.

Carl

(fasst ihre Hand).

Deinetwegen habe ich gelebt.

Adele

(verträumt).

Meinetwegen . . . so . . . aber Du bist mir ja fremd, ich kenne Dich garnicht, ich bin ja damals ein anderer Mensch gewesen, aber über mich hast Du keine Macht mehr.

Richard

(entzückt).

Es ist eine Mauer gewesen zwischen uns, aber über ein Kleines, dann fällt die Mauer, und ist nur noch ein Garten.

Adele.

Lege mir die Hand auf die Stirn, Richard!

Richard
(legt ihr die Hand auf die Stirn; sie fasst sie mit beiden Händen, küsst sie inbrünstig, athmet noch einmal tief auf).

Carl.

Sie stirbt!

Richard.

Zusammen! (Stürzt in sich zusammen.)

Carl
(drückt ihr die Augen zu, legt ihr die Hände übers Kreuz).
(Pause).

Carl.

Nun hast Du ja Deinen Triumph gehabt. Ja, ihretwegen habe ich gelebt.

Richard.

Kannst Du das so auffassen! Und Dich habe ich einmal lieb gehabt!

Carl
(leise).

Ja, ich bin niedrig.

Richard.

Wir können nicht für uns.

Carl.

Doch . . . das darfst Du sagen, aber nicht ich.

Richard
(ohne Beziehung auf ihn).

Ob es wohl ein Wiedersehen giebt? Wenn wir wollen?! (An der Leiche.) Du kannst sie ja beerdigen lassen, und dann kannst Du ja weinen am Grabe, jeden Tag. Aber mir hat ihre Seele

gehört und die schwimmt jetzt in der seligen Luft, im Sonnenschein, wo unter ihr die Lerchen jubeln.

Carl.

Vergieb mir!

Richard.

Vergeben! Du hast mir ja nichts gethan! Glaubst Du, das habe ich nicht lange gewusst? Nicht so, natürlich, aber in der Seele habe ich es gewusst.

Carl
(leise).

Ich hatte Dich verachtet, denn ich spürte, dass Du wusstest.

Richard
(lachend).

Ach, das geht uns ja doch nichts an!

Carl.

Weshalb soll ich denn leben bleiben?

Richard.

Wenn ich zurücksehe, so ist es mir, als ob das Leben nur ein Schatten ist, der vorüberfliegt. Weshalb hassen sich die Menschen denn? Das hat ja Alles nichts mit mir zu thun. (Legt seinen Kopf auf ihre Brust.)

Carl
(steht starr; Pause; schreit).

Richard! Kannst Du mir denn nicht vergeben?

Druck von Max Bading, Berlin S.W.

In demselben Verlage erschien

von dem Verfasser:

Lumpenbagasch. – Im chambre séparée. Zwei Schauspiele.

Preis Mk. 1,50.

Polymeter. Preis Mk. 1,50.



Von Johannes Schlaf:

Gertrud. Schauspiel in 3 Acten.

Preis Mk. 1,50.